

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 12

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lin Piao gegen Mao Tse-tung?

Nach Ansicht der in San Francisco in chinesischer Sprache erscheinenden Zeitung «Chinesische Welt» ist die Einheit zwischen Mao Tse-tung und Lin Piao nur eine Fassade, hinter der sich eine hartnäckige Gegnerschaft verberge. Der kürzliche 9. Parteikongress der KPCh habe den Riss zwischen den beiden Leitfiguren noch weiter vertieft. Möglicherweise könne es aus dieser Situation heraus sogar zu einem Bürgerkrieg kommen.

In einem Bericht über «Das Schisma innerhalb der chinesischen Kommunistischen Partei» heisst es, Lin Piao's Bekenntnis zu Mao Tse-tung in seinem «politischen Bericht» vor dem Kongress sei nichts weiter als ein Lippenbekenntnis gewesen. Er nutze seine Loyalität zu Mao und dessen Lehren nur als Vorwand, um seinen eigenen Vorteil zu wahren und die Macht von Mao zu übernehmen, sobald der Augenblick dafür gekommen sei. Als Indiz dazu wird namentlich aufgeführt, dass sich Lin Piao in einen harten Machtkampf mit Maos Frau, Chiang Ching, eingelassen habe, ein Verhalten, das bei wirklicher Loyalität für Mao kaum denkbar sei.

In der Analyse wird weiter darauf hingewiesen, dass es Mao nicht gelungen sei, das von ihm ins Kongresspräsidium eingeschleuste sogenannte «frische Blut», Vertreter der Arbeiter, Bauern, Rotgardisten und Helden, in die «Machtspitze zu bringen. Diese Elemente hätten nur sehr wenige Sitze im neuen Zentralkomitee erhalten, wogegen die Militärs ihre Position der Stärke noch weiter ausgebaut hätten. Die Kontrolle über den Militärblock unter Führung von Lin Piao aus.

Unter diesen Bedingungen werde es Mao Tse-tung schwerfallen, die neue Parteimaschinerie zu leiten. Auch Tschu En-lai, der erfahrene Vermittler

zwischen «rechts» und «links», werde sich Schwierigkeiten gegenübersehen. Seine Anhänger, die früheren Stellvertretenden Ministerpräsidenten im Staatsrat, seien zum grossen Teil aus dem neuen Politbüro, dem Kernstück der Parteimacht, ausgeschlossen. Obwohl Tschu selbst, der für seine politische Beweglichkeit bekannt sei, einen Platz unter den fünf ständigen Mitgliedern des Politbüros erhalten habe, sei er doch «wie Mao» innerhalb des Zentralkomitees all seiner Anhänger beraubt und zu einer Marionette des Militärs geworden.

Deshalb habe der Kongress nicht, wie Mao gehofft hatte, neue Einigkeit gebracht, sondern das Schisma innerhalb der Partei und des Regimes auf Grund der fanatischen Machtkämpfe durch die militärische Führung noch vertieft.

Indessen betrachtet «Chinesische Welt» Lin Piao noch keineswegs als sicheren Sieger. Nicht alle Generäle seien seinen treuen Gefolgsleuten zuzuzählen. Niemand könne garantieren, dass sie nicht eines Tages durch das Beispiel Lins angeregt würden, selbst mit Hilfe der Kanonen die Macht an sich zu reissen. Falls aber dies eintreten sollte, werde der militärische Block in viele einander bekämpfende Gruppen zersplittern. Dann aber drohe dem ganzen Land das Chaos eines Bürgerkrieges.

Duclos und Hitler

Im französischen Wahlkampf respektierte auch die nichtkommunistische Presse aus lauter Angst, sie könnte sonst als antikommunistisch erscheinen, eine Darstellung von Jacques Duclos, die ganz einfach den Tatsachen nicht entspricht. Es ging um eine Frisierung der gesamten Vergangenheit des späteren Präsidenschaftsanwärters, und von rechts bis links machte hier alles fröhlich mit. Aus den zahlreichen Beispielen seien hier einige Fälle herausgegriffen, die sich auf das seinerzeitige Verhältnis von Duclos zum nationalsozialistischen Deutschland beziehen.

Im «Figaro» vom 6. Mai 1969 stand etwa zu lesen, Duclos habe 1940 mit Maurice Thorez das Manifest des KP-Zentralkomitees unterschrieben, «der das französische Volk zum Kampf gegen die Deutschen aufrief».

Gerade das aber tat das fragliche Manifest keineswegs. Das französische Volk wurde ganz und gar nicht zum Kampf gegen die Deutschen aufgerufen, sondern zum Kampf gegen die «Abenteurer von Vichy» und gegen den «britischen Imperialismus» (!). Bekämpft werden sollte also der Kriegsgegner Hitlerdeutschlands. Der Appell forderte nicht zum Krieg auf, sondern zum raschen Friedensschluss und zur Wiederaufnahme der Arbeit.

Im «Monde» vom 8. Mai 1969 schreibt Alain Duhamel: «... der Krieg, dem der deutsch-sowjetische Pakt vorangeht. Für den eingefleischten Antifaschisten, der er (Duclos) ist, eine

harte Prüfung. Doch, wie auch immer, ... er wird während des ganzen Krieges von seinen wechselnden Verstecken aus die Kommunistische Partei lenken.»

Wenn wirklich der Hitler-Stalin-Pakt für Duclos «eine harte Prüfung» war, so liess er sich das jedenfalls damals und noch zwei Jahre lang nicht anmerken. Im Gegenteil zeigte er wiederholt und öffentlich seine Genugtuung über die Niederlagen der Feinde Hitlers. Bis zum Juni 1941, das heisst bis zum Ueberfall des nationalsozialistischen Deutschlands auf die Sowjetunion, griffen die Schriften von Duclos lediglich den britischen und den französischen Imperialismus an, über dessen Verfall unter den Schlägen Hitlers er frohlockte. Die «Cahiers du Bolchévisme» veröffentlichten zum Beispiel in der ersten Trimesternummer 1941 einen Brief von Thorez und Duclos, in welchem zu lesen war:

«Wir befinden uns im 14. Monat des zweiten imperialistischen Krieges in Europa, und wir haben folgende Bilanz vor Augen: Ein mächtiger Imperialismus ist erschlagen worden (a été abattu), und wer gewohnt war, den Krieg via Mittelsmänner zu führen, muss sich nun selber schlagen.»

Und der mächtige Imperialismus, über dessen Niederlage Duclos frohlockt, das ist Frankreich.

Was Stalin betrifft, so kannte Duclos dessen Regime recht genau und zählte zu seinen ergebensten Anhängern. Ihm fiel es zu, am 6. März 1953 vor der Nationalen Konferenz der KPF die Trauerrede zu halten. In ihr hiess es: «... Ein grosses Unglück hat uns getroffen... Der brutale Tod hat den grössten Menschen unserer Zeit erschlagen. Kaum können wir fassen, was uns zustoisst. Unendlicher Schmerz erfüllt unsere Herzen, ein Schmerz, der nur an unserer Liebe zu Stalin messbar ist...»

Stalin ist tot. Wie fürchterlich ist es, diese beiden Wörter zueinander in Verbindung bringen zu müssen.

Die Lehren Stalins erleuchten unseren Weg, erinnern uns an die zwingende Notwendigkeit der Treue zu den Parteiprinzipien, des gnadenlosen Kampfes gegen Abweichungen von der marxistisch-leninistischen Linie...

Auf den Spuren des besten französischen Stalinisten, Maurice Thorez, streben auch wir darnach, des schönen Titels eines Stalinisten würdig zu sein.

Unsere unerschütterliche Solidarität gilt der glorreichen Partei Lenins und Stalins, der grossen Sowjetunion, diesem Lande des Sozialismus, diesem Lande der Freundschaft unter den Nationen, diesem Lande des Friedens, gegen welches das französische Volk nie und niemals kämpfen wird...

Genosse Stalin, ... Ihre Lehren werden unseren Weg erleuchten, damit wir vorwärts gehen, nach dem Beispiel dessen, was Sie in der Sowjetunion getan haben...

Genosse Stalin, die Kommunisten Frankreichs werden Ihrer würdig sein...» («Cahiers du Communisme», Märznummer 1953, Seiten 267—270.)

Die Umsiedlungen in China

In China sollen im zweiten Halbjahr 1968 über 30 Millionen junge Intellektuelle zwecks Umerziehung aufs Land deportiert worden sein. Diese Zahl basiert auf den wahrscheinlich unvollständigen Angaben, die via chinesische Zeitungen und Radiosendungen bekannt wurden. Die Umsiedlungsaktion wird in diesem Jahr fortgesetzt.



RICHARD/SIX

Wenn Sie sich sehen, sehen Sie auch, wie die andern Sie sehen. Darum ist es ab und zu ganz gut, einen neuen Anzug zu probieren und dabei den Spiegel zu fragen. Jetzt zum Beispiel wäre Gelegenheit dazu. Das heisst nur, wenn Sie Wolle wollen. Das modische RITEX-Modell RICHARD wird Ihnen sicher gut zu Gesicht stehen (und auch zum Portemonnaie). Schräge Pattenaschen, breite Spitzerevers, 27 cm Rückenschlitz. Der Anzug ist im Fachgeschäft, das RITEX führt, erhältlich.

Bezugsquellennachweis durch RITEX AG Qualitätsbekleidung 4800 Zofingen

Das neue Buch

Rumänien
mit Sympathie

Erwin Heimann: «Ein Volk sucht seinen Weg — Erfahrungen in Rumänien». Band 9 der Schriftenreihe «Tatsachen und Meinungen», Verlag Schweizerisches Ost-Institut, Bern, 1969, 48 Seiten, Fr. 3.60.

Erwin Heimann, der über Bücher und Radio sein Leser- und Hörerpublikum hat, war zu Beginn dieses Jahres auf Besuch in Rumänien, wo er im Auftrag des Schweizerischen Schriftstellervereins Kontakte mit seinen rumänischen Kollegen zu knüpfen hatte. Von dem was er dabei vernommen und gesehen hat, handelt die Broschüre, welche Verständnis für dieses kleine Land fördert und empfiehlt. So ist eine Einführung in rumänische Gegebenheiten entstanden, welche Grundsätzliches sowohl wie Konkretes enthält und in keinem Augenblick fachsimpelnd oder langweilig ist. Sie ist von jener Fairness charakterisiert, die sich aus dem eigenen politischen Bekenntnis geradezu ergibt.

Frische Kontakte pflegen bei beiderseitiger Aufrichtigkeit auch beiderseits Neues zu bringen. So sagt der Autor schon von seinem ersten Gespräch mit einem Sprecher des Rumänischen Schriftstellerverbandes, es sei für ihn recht überraschend

gewesen, festzustellen, dass man hier, am Rande Europas, in einem Ostblockstaat, offenbar europäischer denkt als in manchen europäischen Zentren, die Schweiz eingeschlossen... Denn für die Rumänen ist der Glaube an Europa Vorbedingung um sich aus der russischen Bevormundung zu lösen. «Darum, so erklärte unser Gesprächspartner glaubwürdig, ist das Bedürfnis nach Kontakten mit dem Westen echt...» Seinerseits konnte auch der Besucher zuweilen die Partner überraschen. Verblüffung und Ratlosigkeit habe er ausgelöst, sagte Heimann, wenn er auf Tendenzen bei uns und nicht zuletzt unter Schriftstellern hingewiesen habe: die Viet-

cong-Fahne als Weihnachtsbotschaft auf Kirchtürmen, anti-amerikanische Demonstration als Zeichen fortschrittlicher Gesinnung, Mao, Che, rote und schwarze Fahnen als Studentenidole. Ob diese Leute eigentlich verrückt seien, wollten die Rumänen wissen, ob sie überhaupt wüssten, wovon die Rede sei. «Bitte, das sind nicht meine Bemerkungen», fährt Heimann nach solchen Zitaten fort, «sondern spontane Äusserungen rumänischer Gesprächspartner, die recht exakt wissen, was Kommunismus bedeutet.» Nun, vielleicht wird man noch durch Erfahrung lernen, was man durch Erfahrungsaustausch nicht gelernt hat. cb

Briefe

Löbl und die Demokratie

Auch ich habe Löbls Buch (siehe ZB, Nr. 11, S. 5) gelesen und anerkenne durchaus die Aufrichtigkeit seiner Systemanalyse des Kommunismus. Indessen geht Ihr Beitrag auf eine Hauptfrage seines Werkes nicht ein, nämlich auf die Frage nach der Demokratie. Hier aber konnte sich Löbl von der kommunistischen Dogmatik nicht lösen.

Er nennt es ein echtes Dilemma des Demokratisierungsprozesses, zu wissen, ob «wir allen Parteien alle politischen Rechte gewähren... oder den Kommunisten mehr Rechte als den andern belassen» sollten. Dass die nominell bestehenden Parteien gar keine waren, wird natürlich auch von Löbl betont, der sie «Pseudoparteien» und «Aushängeschilder» nennt. Zur Debatte stand die Gründung echter Parteien und die Rückkehr zur parlamentarischen Demokratie.

Laut Löbl aber musste die Demokratisierung innerhalb der KP durchgeführt werden: «Wenn wir nun gleich mehrere politische Parteien auf die Szene gesetzt hätten, wären diese besitzend gewesen, bei den Wahlen so viele Stimmen wie möglich zu gewinnen (scheint das Löbl schlecht?), und daraus hätten sich Hemmungen für die Demokratisierung (in der KP) ergeben.» Laut Löbl würden es nämlich die Kommunisten in einer pluralistischen Konstellation nicht gewagt haben, selber die Partei offen zu kritisieren, aus Angst, die übrigen Parteien könnten das ausnützen und die Wahlen gewinnen. Und das würde gerade den antidemokratischen Kräften in der Partei Auftrieb gegeben haben. Ja, geht es denn bei einer Demokratie um das Seelenheil einer Partei oder um den Willen der Mehrheit? Die anderen Parteien konnten also nicht «auf die Szene gesetzt» werden, weil sie die Selbstkritik der KP ausgeübt hätten. Eine merkwür-

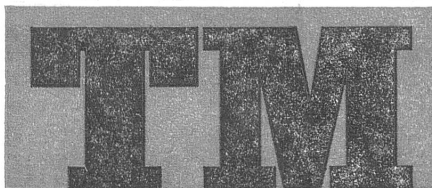
dige Motivierung, diese Furcht vor den Folgen der Kritik, besonders wenn wir an Lenin denken: «Selbstkritik ist die Lebensluft jeder wirklichen revolutionären Partei» (im Buche zitiert).

Weiter argumentiert Löbl, wenn man die Regeln der parlamentarischen Demokratie akzeptiere, müsse man der Mehrheit das Recht einräumen, über alles zu entscheiden. Das aber könnte Abschaffung des Sozialismus oder mittels Mehrheitsbeschluss Einführung des Faschismus heissen. Und das wäre dann ohnehin keine echte Demokratie.

So leid es mir tut, gerade dieser Ansicht sind die Faschisten. So erklärte eben der portugiesische Innenminister (laut «NZZ», 29.5.1969): «Die Regierung wird sich ihre Unabhängigkeit und Freiheit zu bewahren wissen, ohne sich dem Diktat irgendeiner Mehrheit unterzuordnen.»

Von den Wahlen sagte Löbl, sie stellten «schliesslich nur eine mechanische Handlung von Personen dar, die durch ihren Wahllakt oft über Fragen entscheiden, deren Bedeutung sie nicht übersehen können». Bitte, die These Friedrichs des Grossen lässt sich vermutlich verfechten: «Alles für das Volk und nichts durch das Volk.» Aber wer ihr zustimmt, sollte sich nicht Anhänger der Demokratie nennen. Denn diese besteht ja eben aus dem Prinzip «Durch das Volk». Demokratie heisst Vertrauen in die Massen, die im Grunde schon wissen, was ihnen gut tut. Sie hätten es übrigens gerade in der Tschechoslowakei 20 Jahre lang tatsächlich auch besser gewusst als ihre Führer von Volksnutzens Gnaden. Die Kommunisten vertreten in ihrem Selbstverständnis die Massen. Leider nicht als Vollstrecker ihres Willens, sondern als eigenmächtige Deuter ihrer Bedürfnisse.

Ich stimme Löbls Forderung zu, dass die Demokratie ein menschliches Antlitz haben muss. Aber dieses erhält sie erst dann, wenn sie gleicherweise für alle Staatsbürger gilt und nicht nur für die Bürger innerhalb der Partei, wie es sich der Demokratisierungsprozess zum Ziel setzte, den ich im übrigen aus vollem Herzen begrüsst hatte. K. W.

Tatsachen
und Meinungen

Erwin Heimann

Ein Volk sucht seinen Weg
Erfahrungen in Rumänien

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telefon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreislste Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung im Ostblock) • Freier Korrespondenzdienst (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochenendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochenendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochenendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung • Verlag.